

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 1/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 67-71

[zur Startseite](#)

Gerhard Austrup: Schweden. München: Verlag C. H. Beck, 2., neubearbeitete Aufl. 1997, 165 S., 3 Karten (= Beck'sche Reihe Länder 818).

Jörg-Peter Findeisen: Schweden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 1997, 296 S., Karten u. Abb. (= Geschichte der Länder Skandinaviens).

Die Nachfrage nach deutschsprachigen Einführungen in Geschichte, Politik und Kultur der nordeuropäischen Länder ist groß (das belegen jedenfalls die Wünsche vieler Studierender), das seriöse Angebot zu diesem Thema aber leider gering. Jahrelang musste man sich mit den Einführungen von A.E. Imhof (West) bzw. A.S. Kan (Ost) zur skandinavischen Geschichte begnügen, die nicht nur auf Grund ihrer ideologisch gefärbten Blickwinkel, sondern vor allem wegen ihrer verknüpften Darstellung kaum mehr als einen schmalen Einblick in die Vergangenheit des Nordens freigeben. In den letzten Jahren scheint sich die Situation auf dem Buchmarkt in Deutschland zu bessern, zwei Veröffentlichungen zu Schweden sollen im Folgenden analysiert werden.

Schon in der Alten Folge des NORDEUROPAforum war die Länderkunde Schwedens von Gerhard Austrup hart kritisiert worden.¹ Diese war 1988 erschienen, eine veränderte Auflage ließ fast zehn Jahre auf sich warten – um es vorweg zu sagen: Das Warten hat sich nicht gelohnt. Im Vergleich zur ersten Auflage hat sich nur wenig geändert, zunächst fallen einige Umstellungen zwischen und in den Kapiteln auf, es gibt zwei neue Karten, die in der Tat eine Verbesserung darstellen. Aber sonst? Verschlimmbessert wurde die Rechtschreibung – es finden sich weit mehr Flüchtigkeitsfehler im Satz als zuvor. Und der Wechsel von der schwedischen Schreibweise „Fjäll“ in der ersten Auflage zum norwegischen „Fjell“ in der zweiten ist unmotiviert. Herausgenommen wurden einige flapsige Bemerkungen aus der Erstauflage, aber unglückliche Ausdrücke und Satzbauprobleme finden sich immer noch („Die Politik der Regierung laufe mehr darauf hinaus, Einwanderer hinauszuerwerfen als ihre Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt zu lösen.“, S. 65).

Entscheidender aber sind die inhaltlichen Probleme, bei denen es der Autor an Quellenkritik und Problematisieren der als eindeutig dargestellten Fakten vermissen lässt. So wird (S. 13) eine Schilderung der schwedischen Opferriten in Alt-Uppsala im frühen Mittelalter mit der Darstellung durch Adam von Bremen „belegt“, ohne auf die ideologisch geprägte Sichtweise des christlichen Missionars hinzuweisen. Die Situation in Schweden tausend Jahre später wird mit der Feststellung „...die Neutralitätspolitik auch während der beiden Weltkriege bewährte“ sich beschrieben, ohne auf die wissenschaftliche und öffentliche Diskussion des schwedischen Verhaltens gegenüber dem Dritten Reich im Zweiten Weltkrieg hinzuweisen. Anderenorts werden ähnliche Mythen wiederholt, so z. B. der von Vilhelm Moberg in die Welt gesetzte Vorwurf, schwedische Historiker hätten sich nicht um die schwedische Emigration gekümmert (S. 12 & S. 23).

Das Problem dieses Bandes liegt wohl vor allem darin, dass dem Autor nicht

klar war, welches Publikum er eigentlich ansprechen möchte. So wechseln persönlich gefärbte Einsprengsel, die an einen Reiseführer erinnern („So fauchte mich eine ältere Schwedin ... an“, S. 26; „Die Schweden sind ein einsichtiges Volk.“, S. 46, sowie das gesamte abschließende Kapitel unter der Überschrift „Typisch schwedisch...“, in dem mehr Vorurteile als wissenschaftliche Erkenntnisse verbreitet werden), mit gewagten Wertungen oder unbelegten Behauptungen („Absenkung des zu hohen Steuerniveaus“, S. 28; „übermäßige Lohnerhöhungen“, S. 67; „Nicht wenige der Gesamtschullehrer ... denken über einen Berufswechsel nach“, S. 58), unklaren oder falschen Angaben („Nichtnordische Staatsangehörige zeigen ihre Pässe nur bei der Einreise nach Skandinavien vor...“, S. 37; „...an den Universitäten ... sind 7% der Frauen Professoren“², S. 54) und wissenschaftlich genauen Angaben. Als „wissenschaftliche Länderkunde“ ist dieses Buch deshalb nicht geeignet; als knappe Einführung für touristisch Interessierte bietet es wahrscheinlich zu viele Details, und als Einführung für Studierende ist es gerade auf Grund seines unreflektierten Umgangs mit Quellen und Informationen ungeeignet. Es bestätigt sich das pessimistische Urteil von Krister Hanne zur ersten Auflage: „Eine Überarbeitung allein wird die Mankos nicht beheben können, der Band sollte neu geschrieben werden...“.

Ein wenig besser sieht es mit dem zweiten zu besprechenden Werk aus, das schon wegen seines Umfangs mehr Möglichkeiten für spezifische Informationen bietet. Auf gut 270 Seiten Text, fast siebenseitigen Zeittafeln nebst dem Vorstellen „Historischer Stätten“, einer allerdings kaum brauchbaren Literaturliste und einem nützlichen Personen- und Ortsregister versucht der deutsche, jetzt in Schweden lehrende Historiker Jörg-Peter Findeisen Schwedens Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart vorzustellen. Dies gelingt ihm in der Tat wesentlich besser als Austrup, vielleicht weil er sich auf „reine“ historische Themen beschränkt. Trotzdem ist der Eindruck dieses Bandes zwiespältig. Es beginnt schon im Klappentext damit, dass Schweden noch als Mitglied der EFTA vorgestellt wird (das Buch erschien in erster Auflage 1997 – zwei Jahre nach Schwedens Beitritt zur EU).

Findeisen geht konventionell chronologisch vor, unterbricht die historische Darstellung aber mit in Kästen gesetzten Exkursen zu politischen Ereignissen, sozialen Veränderungen oder auch zur Bedeutung bestimmter Personen. Diese Einschübe sind in aller Regel gelungen, bieten präzise, wenn auch knappe Informationen. Auch die ausgewählten Themen und ihre Zuordnung zu den einzelnen Kapiteln machen Sinn, hier werden tatsächlich die wichtigsten Ereignisse schwedisch-nordischer Geschichte präsentiert und – nach meinem Eindruck – im wesentlichen fehlerfrei dargestellt. Gerade für ein deutsches Publikum erscheint allerdings der Abschnitt zum Zweiten Weltkrieg als etwas zu knapp, zumal dort aufgrund der Kürze Pauschalurteile bzw. verkürzte, nicht problematisierende Aspekte in den Text hineinkommen. Keineswegs waren z. B. in der Sammlungsregierung alle Parteien vertreten (S. 235), die Kommunisten blieben außen vor, die Baltenauslieferung nach Ende des Krieges wird überhaupt nicht erwähnt. Andere Ereignisse werden nur knapp gestreift, ohne sie in ihrem Zusammenhang und ihrer Bedeutung zu erörtern. So erfährt man zwar auf S. 128 von der Verheerung Magdeburgs im Dreißigjährigen Krieg, aber nicht, wer oder was die

„Tragödie um Magdeburg“ veranlasst bzw. bewirkt hat.

Ärgerlich sind die zahlreichen unpräzisen Zeit- und Mengenangaben, die schon in einer Proseminararbeit nicht akzeptiert werden könnten. Bereits auf S. 9 beginnen mit Formulierungen wie „einige Jahre lang“, „plötzlich“, „bald wurde überall“, „wirkliche Massen“ bis zu „schon immer“ derartige Ausdrücke aufzutauchen. Hier, in der Einleitung, mag der Autor noch für sich in Anspruch nehmen können, nur ein Stimmungsbild aufzeichnen zu wollen, aber dieser Stil setzt sich fort. Einige weitere Beispiele mögen das Problem beleuchten. So finden sich auf S. 200 kurz hintereinander die Floskeln: „rasch“, „immer häufiger“, „einem gewissen Viehbestand“, „später“, „dann oft nur noch“, „schon sehr viel früher“, „frühzeitig“, „später“, „ganz sicher“, „immer wieder“, „schon sehr zeitig“, „bereits früh“ – bei solch einer Ansammlung verliert man als wissenschaftlicher Leser das Vertrauen in die Faktentreue des Autors. Noch schlimmer aber erscheinen mir die vulgärpsychologischen Deutungen des Handelns von Politikern oder gar Ständen bzw. Staaten, sowie gewagte, zumindest umstrittene Interpretationen. Als Kostproben mögen genügen: „König Laduläs hatte sich das zweifellos anders gedacht.“ (S. 47); „Ivan der Schreckliche war auch persönlich entschlossen, den schwedischen Herrscher zu demütigen... Der Zar reagierte boshaft, ‚schrecklich‘ auf eine ganz besondere Weise.“ (S. 103); „Sie zahlten ... immer unlustiger...“ (S. 114); „...eine kaum verständliche Trotzhaltung des alten Monarchen.“ (S. 214).

Ein weiterer unschöner Zug ist in diesem Buch die Art und Weise, wie Belege beigebracht werden – oder eben fehlen. So versteckt sich der Autor penetrant hinter anonymen Wissenschaftlern: Der „damals bekannteste Historiker des Landes“ (S. 26), „manche Forscher“ (S. 31) oder „einige Historiker“ (S. 39) oder „einige Forscher denken“ (S. 39) – oft bekommt man die Namen dieser Personen nicht genannt, manche kann man auf mühsame Art aus dem Text folgern. Überhaupt scheint der Autor eine gewisse Angst vor Personennamen zu haben: Handelnde werden nur als namenlose Funktionäre vorgestellt: „Jener Funktionär“ (S. 227), „der Präsident“ (S. 230), „der Redakteur“ (S. 230) – der Leser oder die Leserin werden im Dunkeln gelassen, wie diese Personen mit Eigennamen heißen. Und will man selbst Angaben überprüfen, wird dies zu einem wahren Suchspiel, denn Findeisen hat sich für die sog. Harvard-Methode entschieden, d. h. die Literaturverweise befinden sich im laufenden Text. Das mag noch akzeptabel sein, wenn sich dann in Klammern der Autor des zitierten Werkes mit Jahr und Seitenzahl findet. Findeisen aber benutzt zahlreiche, nicht intuitiv zu entschlüsselnde Sigel für seine Titel, so z. B. „NG“ für „Den svenska historien“ oder „SH“ für Carlsson/Roséns Handbuch zur schwedischen Geschichte. Zum anderen arbeitet er mit „ebd.“-Hinweisen – man verzweifelt, wenn man sich mühsam durch den Textfluss rückwärts kämpfen muss, um die ursprüngliche Angabe zu finden. Leider gibt es dann auch noch solche, die im Literaturverzeichnis nicht zu finden (z. B. „Böttcher“, S. 126; „Berger“, S. 127) oder die nicht eindeutig sind (z. B. „Montgomery“, S. 108 – es gibt zwei in der Literaturliste).

Weitere Ärgernisse sind Inkonsequenzen in der Schreibweise und/bzw. Tippfehler (?). So wird aus Lödöse konsequent „Lödölse“, aus Ystad wird „Ystadt“, Königin Margarethe wird auch mal Margaretha, Tucholsky mit „i“

am Ende geschrieben, Zernack findet sich auch ohne „c“. In der Literaturliste wimmelt es noch von etlichen weiteren Fehlern, besonders ärgerlich ist das bei den Jahreszahlen.

Schade, dieses ehrgeizige und zweifellos sinnvolle Unternehmen einer deutschsprachigen Einführung in die schwedische Geschichte enttäuscht – trotz einiger kluger, quellenkritischer Passagen z. B. zur Kalmarer Union oder zur von Gustav Vasa veranlassten Geschichtsschreibung. Nur diese Abschnitte können gut geeignet sein, um sie z. B. als Textausschnitte im Unterricht zu nutzen. Zum Selbststudium für Studienanfänger, für interessierte Laien oder zum schnellen Nachschlagen ist dieses Buch leider nur bedingt brauchbar.

Reinhold Wulff

1 Krister Hanne in: NORDEUROPAforum, 2 (1992) H. 4, 35–38.

2 Ähnlich missverständlich bei Findeisen: „Bei den Hochschullehrern stehen nur 7% der Frauen als Professoren ‚ihren Mann‘.“ (S. 270). In den auch von Findeisen genutzten „Tatsachen über Schweden“, hrsg. vom Schwedischen Institut, wird angegeben, dass 7% der Lehrstühle mit Frauen besetzt sind – das ist etwas anderes!